Nach halber Strecke: Eine Profilklasse ‚Theater' 5-10 als Schwerpunktklasse ‚Inklusion'

Die LAG – Jahrestagung „Theater- und Filmkultur an bayrischen Schulen" im Februar dieses Jahres an der Akademie in Dillingen bot unserem Autor Frank Dopp die Gelegenheit, seine Unterrichtserfahrungen im Bereich „Theater und Inklusion", die er gemeinsam mit seiner Kollegin Astrid Möllmann in den letzten Jahre gemacht hatte, einer interessierten Zuhörerschaft vorzustellen. Seine Ausführungen hat er m folgenden Artikel mit seiner Kollegin für SPIEL&THEATER zusammen gefasst.

// Zentrale Voraussetzung, um mit einer Inklusionsklasse theatral arbeiten zu können, sind sorgfältig angelegte Rituale. //

Auf ein Neues

Bereits einmal hatten wir 6 Jahre lang spannende Erfahrungen in der Begleitung einer Gesamtschulklasse mit dem Profil-Unterrichtsfach ‚Theater' sammeln können. Mit Beginn des Schuljahres 2011/12 wollten wir diese erweitern und verstetigen entlang der Arbeit mit einer neuen Klasse in einer für alle Beteiligten neuen Konstellation: Die Inklusionsklasse 5.3 ging an den Start.

Wir, das sind Frank Dopp, Klassenlehrer mit den Fächern Deutsch und Englisch und Astrid Möllmann, als Sozialpädagogin für diese Klasse verantwortlich an der Gesamtschule Bremen-Ost. Entgegen ihres traditionellen Namens handelt es sich bei der GSO um die derzeit größte Oberschule Bremens mit gymnasialer Oberstufe.

Seit 2009 werden in Bremen im Rahmen eines ‚Entwicklungsplanes Inklusion' die Vorgaben der so genannten ‚Behindertenrechtskonvention' der Vereinten Nationen schulisch umgesetzt. Für uns hieß das eingangs: 17 Schülerinnen und Schüler und 5 Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf werden durchgängig gemeinsam unterrichtet. Ein Sonderpädagoge doppelt die Fachlehrkräfte in bis zu 15 Unterrichtsstunden wöchentlich. - Eine kritische Auseinandersetzung mit solchen (inzwischen längst nachteilig veränderten) Arbeitsgrundlagen muss an dieser Stelle entfallen: Wir wollen hier kein Theater machen.

Aber dort schon: In zwei Unterrichtsstunden wöchentlich betreuen wir zu zweit die Klasse im Profilfach ‚Theater', inzwischen 3 1/2 Jahre lang. Ein Zwischenergebnis gleich vorweg: In keinem anderen unterrichtlichen Bereich fanden die Kinder so schnell Wege zueinander, spielerisch, körperlich und in steter Auseinandersetzung mit den besonderen Fertigkeiten, Einschränkungen und oft überraschenden Talenten der Mitschülerinnen und -schüler.

So arbeiten wir

Zentrale Voraussetzung, um mit einer Inklusionsklasse theatral arbeiten zu können, sind sorgfältig angelegte Rituale. Rituale schaffen für alle Verlässlichkeit und Sicherheit, sie ermöglichen erst das Einlassen auf Theater. Wir haben einen klaren Ablauf der Doppelstunden etabliert. Alle Beteiligten treffen sich im Stuhlkreis: Jeder muss jeden sehen können, alle sind integriert.

Foto: Siebo Donker

// Alle einbinden, Kompromisse schließen, Zugeständnisse machen, Zeitvorgaben einhalten: Das sind nur einige der Herausforderungen, vor denen die Schülerinnen und Schüler wöchentlich stehen. //

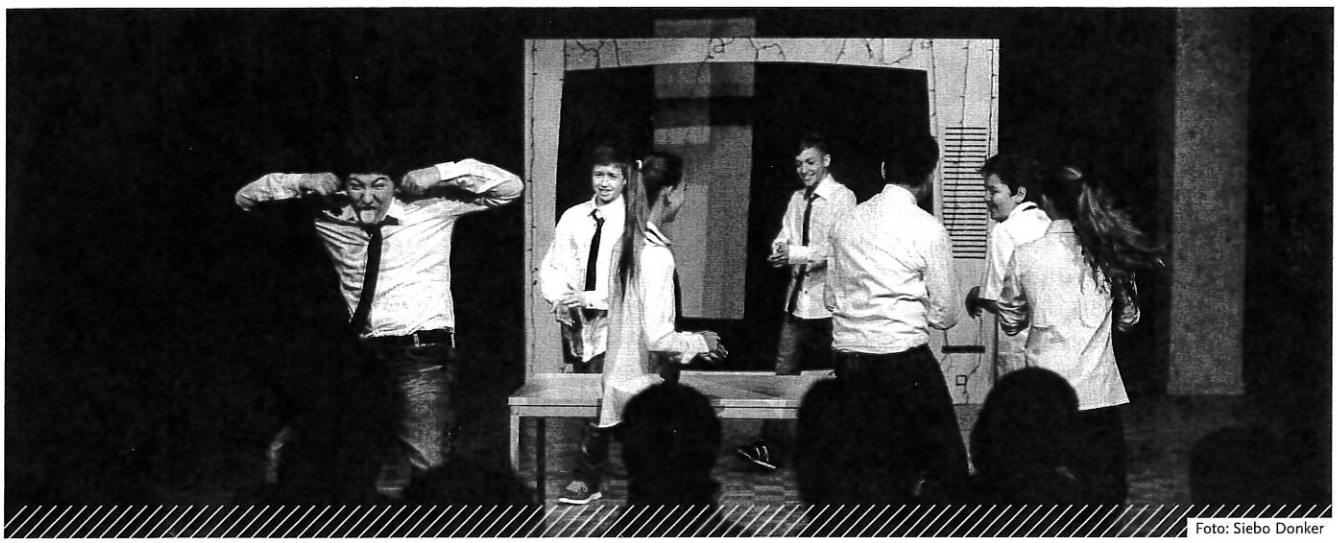

Foto: Siebo Donker

In diesem Kreis findet die Begrüßung statt. Wir stellen die Frage, ob alles in Ordnung oder Akutes zu besprechen ist. Das ist wichtig, da aus unserer Sicht Störungen immer Vorrang haben. Nur wer unbelastet in die Übungen geht, kann auch sich selbst einbringen und mit allen zusammen arbeiten. Wenn es Probleme gibt, werden sie entweder in der Gruppe gemeinsam gelöst oder – auch dafür ist es gut, zu zweit zu sein – eine/r von uns verlässt mit den Betroffenen kurz den Raum. Mittlerweile regeln die Jugendlichen Konflikte meist allein.

„Schuhe aus und aufs Parkett": Wir legen unseren Alltag ab. Die Straßenschuhe behindern unser Körpergespür, sie verankern uns in der realen Welt. Wir arbeiten barfuß; wem das zu kalt, eklig oder intim ist, kann auch Schlappen oder „Stoppersocken" anziehen. Vor jeder eigentlichen Szenenarbeit steht immer ein ‚Warming Up'. Es bereitet die Schüler körperlich und mental auf das Kommende vor. Wir nutzen Kreisspiele, da sie Konzentration und (Gruppen-)Koordination fördern. Den Raumlauf variieren wir mit Vertrauensübungen. Viel Musikeinsatz und choreografische Spiele unterstützen die Konzentration auf den eigenen Körper und die Möglichkeit zu Körperkontakten. Alle bewegen sich, sehen sich und können bei Bedarf kopieren; alle tun das gleiche, niemand exponiert sich an dieser Stelle. Und es gibt die Möglichkeit raus zu gehen, falls es zu ‚heiß' wird.

Zentrales Element ist die Szenenarbeit. Diese findet meist in stets neu auszuhandelnden Kleingruppen statt. Häufig geben wir Parameter für die Zusammensetzung vor: Abzählen, Mädchen und Jungen, nicht nur beste Freunde – alle müssen zugeordnet sein, bevor es losgeht. Je nach Arbeitsstand geht es immer darum weiterzukommen, nach und nach Bilder zu entwickeln, aus denen irgendwann eine Szenenfolge zusammengesetzt werden kann. Wer hat eine Idee? Wer darf welche Figur spielen? Alle einbinden, Kompromisse schließen, Zugeständnisse machen, Zeitvorgaben einhalten: Das sind nur einige der Herausforderungen, vor denen die Schülerinnen und Schüler wöchentlich stehen.

// Die Herausforderung für uns Leitende besteht in der konsequenten Einhaltung dieser Struktur. //

Die Ergebnisse jeder Gruppe, die das will, werden am Ende der Stunde vorgestellt. So haben die Akteure jede Woche wieder die Möglichkeit, sich ihren Applaus abzuholen. Jede Präsentation wird „eingeklatscht". Jede Kleingruppe bekommt die Aufmerksamkeit, die ihr zusteht. Eine kurze Kritik anschließend: Was war gut und soll weiter verwendet werden? An welchen Details gilt es noch zu arbeiten?

Zum Abschluss kehren wir wieder in unseren Kreis zurück. Wir fassen noch einmal zusammen, was wir zuvor gesehen hatten, würdigen die Ergebnisse samt einem kurzen Ausblick auf die nächste Woche.

Das alles scheint nichts Besonderes, klingt vielleicht mächtig pädagogisch. Die Herausforderung für uns Leitende besteht in der konsequenten Einhaltung dieser Struktur und der sie begleitenden, teils strengen „Spiel"regeln. Stolpersteine gibt es reichlich, und immer wieder mal fliegen uns Stunden um die Ohren, oft dann, wenn wir solo arbeiten müssen. Das kann bis zum vorzeitigen Abbruch der Arbeit führen. Ein kleiner Trumpf bislang: Eigentlich sind den Jugendlichen diese beiden Stunden weiterhin sehr wertvoll; sie strengen sich danach besonders an.

Das Besondere sehen

Im Grund eine Binsenweisheit: Es ist nicht der Autist, es sind nicht die Jugendlichen an der Grenze zur geistigen Behinderung, selten ist es nur der Junge mit erheblichem Aggressionspoten-

Foto: Siebo Donker

tial, auch nicht der in Denken und Bewegung retardierte Schüler, die besonders viel Energie fordern. Nein: Da sind auch die übrigen (inzwischen 20) Schülerinnen und Schüler mit ihren je individuellen Auffälligkeiten und Bedürfnissen nach Zuwendung - und aus der Dynamik der zum Teil unberechenbaren Aktionen und Reaktionen untereinander potenzieren sich Konfliktmöglichkeiten in diesem filigranen Biotop von Verhaltensmustern und Seelenzuständen.

// Die Klasse verbindet eine Freude am Ausprobieren von Neuem, von Ungewohntem – auch noch in der Hochzeit der Pubertät. //

Und das bietet Chancen. Wir denken, dass es uns gelungen ist, die Verletzlichkeit jedes/jeder einzelnen zum höchsten Gut im Umgang miteinander zu machen. Die Jugendlichen haben eine ganz eigene Offenheit untereinander entwickelt. Sie überraschen uns immer wieder mit ihrem Mut, sich an ungewohnte Situationen, Rollen heranzuwagen und Ideen auszuprobieren. Sie lassen sich gern inspirieren. Sie schaffen es immer wieder, alle Klassenkameraden einzubinden. Jeder hat die Möglichkeit, seine Stärken zu zeigen und in die Stückarbeit zu geben, scheinen die anfangs auch noch so verrückt. Das alles wird möglich, weil unsere Theaterstunden ein Schutzraum umgibt. Es gibt die Sicherheit, dass das, was wir zeigen, erst einmal bei uns, in unserer Klasse bleibt. Es würde keinem Schüler, keiner Schülerin einfallen, nach den Theaterstunden durch die Schule zu gehen und anderen von Einzelheiten unseres Ausprobierens zu berichten. Die Jugendlichen haben sich eine Neugier bewahrt. Es gibt wenig Bremser, aber regelrechte Motoren, die Essenzen erkennen können, die festgefahrene Situationen wieder beleben, durch ihre Ideen die anderen begeistern und mitnehmen. Die Klasse verbindet eine Freude am Ausprobieren von Neuem, von Ungewohntem - auch noch in der Hochzeit der Pubertät.

Ein theatrales Zeichen spielte lange Zeit eine untergeordnete Rolle: die Sprache, in unserer heterogenen Gruppe erst recht ein Machtinstrument, wenn man ihm zu früh zu viel Bedeutung gibt. Wir gaben den Kindern ihre Körper zurück als elementares Ausdrucksmittel, als Gestaltungselement, für choreografische Formen, für Standbilder, für performative Strukturen.

So entstand das Schattentheaterprojekt zusammen mit der Musikprofilklasse am Ende des ersten gemeinsamen Jahres: Die Leinwand als Schutzschirm und gleichzeitig als Verführerin zu expressivem Körperausdruck dahinter, ohne Zwang zu Sprachlichkeit. Die Kinder bewegten sich zur Musik - alle.

Die Butler-Performance: Zu verschiedenen Feierlichkeiten an unserer Schule (die wir (!) auswählen – nicht anders herum) gestalten wir ein Empfangskomitee für Gäste: In einheitlichen Jacketts und mit weißen Handschuhen livrierte, puppenhaft geschminkte Butler, die wortlos, jedoch mit klarem gestischen Vokabular sich unterhaken und Schirme aufspannen, die ‚Stopp!' zeigen und erst den Boden fegen, Bonbons auf Tabletts reichen, über den roten Teppich führen, schließlich die Tür öffnen und sich gediegen verbeugen – ein großer Spaß für alle Beteiligten.

Zuletzt gab es dann eine textgebundene Eigenerarbeitung, allerdings in englischer Sprache: Dreams – ein Stück über Ausgrenzung und Träume von Freundschaft. Die Idee war aus der Not des Englischlehrers geboren: Hoffnungsloser Rückstand im Fach Englisch zu den Parallelklassen; der Versuch, eine Form zu finden, die die Sprache für die Schülerinnen trotz all der Längen im Unterricht wieder attraktiv macht, ihnen auf den je unterschiedlichen Niveaus etwas abfordert, und sei es einen einzigen sauber gesprochenen und ausdrucksstark intonierten Satz - Ich kann Englisch! Wohl ein Jahr lang haben wir Bilder gebaut, die Texte dazu auf Deutsch entwickelt, vom Fachlehrer übersetzen und formen lassen und am Ende die Geschichten der Underdogs Roger und Jackie zu einer verknüpft.

Nach mehreren schulischen Aufführungen schuf die Dernière während des Bremer Landesschultheatertreffens auf der Profitheaterbühne der bremer shakespeare company auch sprachlich noch einmal einen ganz besonderen Ansporn für alle Beteiligten.

Wir arbeiten zur Zeit am Thema ‚Große Gefühle' und orientieren uns an den Kenntnissen der vielen Mitschülerinnen und Mitschüler mit Migrationshintergrund. Eine türkische Soap in sechs Teilen im Stummfilmformat mit Live-Geräusch- und Musikuntermalung ist das nächste Ziel.

Fazit - einstweilen

Unendlich viele Übungsformen mit gleichen Regeln für alle; Impuls-, Kopier-, Rauf- und Geschicklichkeitsspiele, Emotions- und Statusübungen; Schultermassagen und blinde Vertrauenspartnerschaften querbeet: Es gibt bis heute keine Berührungsängste zwischen Mädchen und Jungen, zwischen Streber und Doofem. Beides sind untaugliche Begriffe; aber auf der Bühne dürfen wir beide Figuren darstellen und uns darüber emotional entschlacken und mieseste Haltungen im Probehandeln ausleben. Die ästhetischen Fächer sind für inklusive Unterrichtsformen unverzichtbar; Theater bietet dabei allen Chancen zur Selbstverwirklichung.

Aus:

Spiel & Theater. Heft 195 / April 2015
Deutscher Theaterverlag, Weinheim.